



Der Mai ist gekommen

Jagd auf Schmalrehe und Fröhsommerjährlinge
 Ein Kapitel aus dem Buch „Rehwild heute“ von Bruno Hespeler

In einigen Bundesländern beginnt die Jagdzeit der Schmalrehe bereits am 16. Mai, zusammen mit der für Rehböcke. Hauptgegenargument war die Befürchtung, es würden im Sommer führende Rücken versehentlich von den Kitzen weggeschossen. Diese Gefahr besteht sicherlich. Ursache ist dann aber nicht die vorgezogene Jagdzeit, sondern das mangelnde Können der Jäger.

Zu keiner Zeit ist ein Schmalreh leichter von einer führenden Ricke zu unterscheiden als im Fröhsommer! Etwa bis Ende Juni zeigt uns ein Blick zwischen die Keulen auch ohne Spektiv den „Familienstand“ des Rehens an. Das Gesäuge hebt sich – auch wenn es die Kitze eben erst geleert haben – zu dieser Zeit noch deutlich ab. Ab Juli wird das Ansprechen dann schwerer, einmal weil die Schmalrehe deutlich an Gewicht aufgeholt haben und nun rein optisch ihren Müttern ähnlicher sind, zum andern weil die Gesäuge der Geißen mit der Umstellung der Kitze auf pflanzliche Nahrung etwas zurückgehen.

Von Vorteil für die Abschußerfüllung ist insbesondere die Tatsache, daß die Schmalrehe (überhaupt das weibliche

Rehwild) zu keiner anderen Jahreszeit so häufig beobachtbar sind wie im Fröhsommer, zudem bei günstigerem Licht als im Herbst. Es wird kürz nach vier Uhr in der Frühe hell, und der Betrieb in Wald und Feld beginnt erst zwischen sechs und sieben Uhr. Im November beginnt der Betrieb auch um sieben Uhr, aber es ist bis dahin fast

noch dunkel. Im Juni stehen die von ihren Müttern verjagten Schmalrehe am hellen Tag auf den Feldern, im Herbst und Winter dagegen sind die Felder kahl.

Natürlich wird es immer wieder vorkommen, daß versehentlich eine Geiß geschossen wird. Das ist nach unserem menschlichen Empfinden



Jetzt sind Jährlinge noch vertraut zu beobachten. Bald werden die geringeren von ihnen in „Angstnischen“ verschwinden.

Foto Klaus Schölder

schlimm. Die Natur (und indirekt auch der Mensch mittels Straßenverkehr!) nimmt aber auf solche Gefühle keine Rücksicht. Geißen verenden an Krankheiten, Vergiftungen, alten Verletzungen oder als Folge von Verkehrsunfällen zu jeder Jahreszeit und ohne Rücksicht auf die Kitze. Wir Jäger schließlich sind bei anderen Wildarten wenig zimperlich. Die Ringeltauben brüten zwar bis in den September hinein, wir schießen sie aber bedenkenlos schon im Juli! Und bei säugenden Häsinnen im Oktober, bei der Krähe, bei Elster und Eichelhäher werden wir von Tier- schutzskrupeln weniger geplagt.

Zweierlei „Grausamkeit“

Rehkitze werden erst im Alter von drei bis vier Wochen auf ihre Mutter geprägt. Vorher drängen sie bei jeder beliebigen Geiß nach dem Gesäuge. Auch die Geißen kennen ihre eigenen Kitze in den ersten Lebenswochen nicht „persönlich“. Sie orientieren sich am Ablegeplatz und am Piepen. Fremde Kitze dürfen in dieser Zeit an die Spinne. Erst nach Abschluß der Prägephase kennen sich Geiß und Kitz persönlich, und erst jetzt weisen Geißen fremde Kitze ab. So ist es wahrscheinlich, daß gelegentlich auch früh verwaiste Kitze von fremden Geißen angenommen werden. Noch wahrscheinlicher ist aber, daß das mutterlose Kitz baldigst vom Fuchs gegriffen wird. Grausam, werden die Selbstgefälligen sagen. Mag sein. Weit „grausamer“ ist es jedenfalls, wenn wir dem Kitz die Geiß im September wegschießen. Nur empfinden wir das dann folgende Hinsiechen mit langsamerem Wintertod nicht so brutal wie den Fuchs an der Kehle des süßen Bambis.

Der Tod eines früh verwaisten Kitzes selbst, in welcher Form er auch kommen mag, ist nicht grausamer als jener

der Masthähnchen und Schweine, die wir uns – um Geld zu sparen! – von der industrialisierten Landwirtschaft mästen und ans Schlachtfießband hängen lassen! Ich will das Übel eines mutterlosen Kitzes damit keineswegs bagatellisieren. Nur sollten wir solche Dinge eben an unserem übrigen Gebaren – an unserer Gesamteinstellung zum Leben – und an der Natur selbst messen und relativieren.

Weit mehr Kitze werden im September, erst recht in den späteren Herbst- und Wintermonaten zu Waisen. Sie sind dann wirklich arm dran, vegetieren am Rande fremder Familien oder zusammen mit ebenfalls mutterlosen Kitzen durch, zuweilen auch bloß in den Winter.

Vor allem genug Jährlinge schießen!

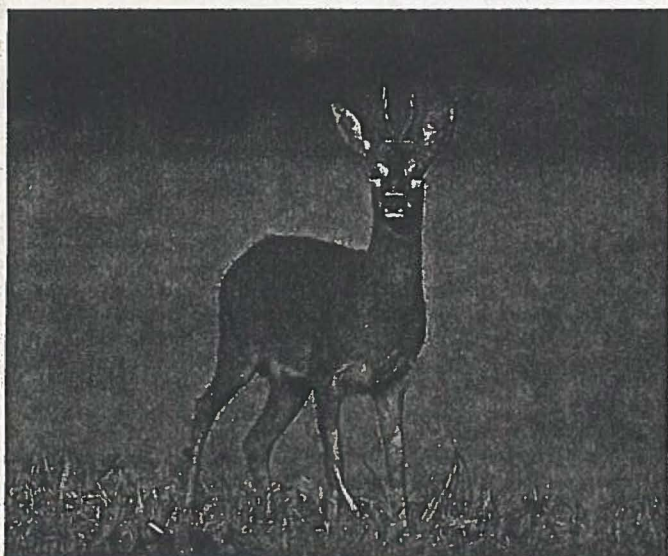
Bei den Jährlingsböcken sollten wir uns ähnlich verhalten wie bei den Schmalrehen. Zwar können wir ihren Abschluß ohnehin nicht in den Spätherbst und Winter schieben, wohl aber in den späten Sommer. In dieser Zeit sehen wir sie jedoch nur noch bedingt. Die meisten Jährlinge beobachten wir jeweils im Frühsommer. Im Mai und Juni werden die Jährlinge von den älteren Böcken ständig in Bewegung gehalten. Entsprechend häufig bekommen wir sie auch zu sehen und können sie erlegen. In dieser Zeit unterscheiden sie sich nicht nur deutlich von älteren Böcken, auch zwischen ihnen sind konditionelle Unterschiede noch gut zu erkennen.

Es gibt auch noch einen anderen Grund, mit dem Abschluß der Jährlingsböcke so früh wie möglich zu beginnen: Ihr Anteil am Gesamtbockabschuß soll 40 bis 50 Prozent betragen. Je weiter wir mit der Jagd in den

Sommer hinein zuwarten, um so schwerer fällt uns der Jährlingsabschuß. Wir sehen sie einfach nicht mehr. Die alten Böcke haben längst ihre Reviere gebildet, die Territorialität läßt nach Abschluß mehrjähriger Bocke schafft Nischen, die Jährlinge wandern in diese ein. Im Feld läuft der Erntebetrieb auf alle Touren läßt den Rehen wenig Raum und uns noch weniger Gelegenheit, sie zu beobachten. Im Wald drinnen mag es zwar vergleichsweise ruhig sein, dafür aber ist die Schlagflora mehr als reihoch.

Ein weiterer gewichtiger Grund ist der, daß im dicht besetzten Revier die stärksten Jährlinge zuerst wandern müssen. Wer ihnen Raum schaffen will, der muß bei den Schwachen ernten. Zuweilen untersagen Revierinhaber ihren Mitjägern den Abschluß von Jährlingsböcken gänzlich, mit der Begründung, diese würden im darauffolgenden Jahr zu Abschlußböcken mit mindestens geringen „Trophäen“ Abgesehen davon, daß ich ein solches Vorgehen schlicht für einen biologischen wie jägerischen Unsinn halte, dürfen wir uns bei solcher Argumentation auch nicht mehr darüber kümmern, daß uns Teile der Öffentlichkeit als reine Trophäen etichiste abstempeln.

Stellt sich die Frage, welche Jährlinge man bevorzugt schießen solle. Und auch hier möchte ich mit Herzog Albrecht v. Bayern antworten: *Vor allem genug!* Wenn ich in meiner Erinnerung gut zwei Jahrzehnte zurückblende, so durften damals eigentlich nur „Knopfer“-Jährlinge geschossen wer-



Stärkere, bereits „selbstbewußte“ Jährlinge bleiben dem Revier oft nicht erhalten.

Foto Stefan Meyers



... denn erwachsene, territoriale Böcke dulden sie nicht in ihren Einständen.

Foto Herbert Brozio

den. Die Jagdzeitungen waren voll des „Knopfbockproblems“. In den „guten Revieren“ wurden sie regelmäßig (so weit man sie überhaupt sah) herauslektiert, und es wurde gesteigerter Wert auf strengen Wahlabschuß bei weiblichem Wild gelegt – „Aufbau guter Mutterlinien“. Die Zahl der jährlich nachwachsenden Knopfer hatte sich dadurch nicht verändert.

Lächerlichkeiten – noch nicht ganz überwunden

Mancherorts wurden bei den Trophäenschauen Medaillen für den „besten Hegeabschuß“ vergeben: Wer die mei-



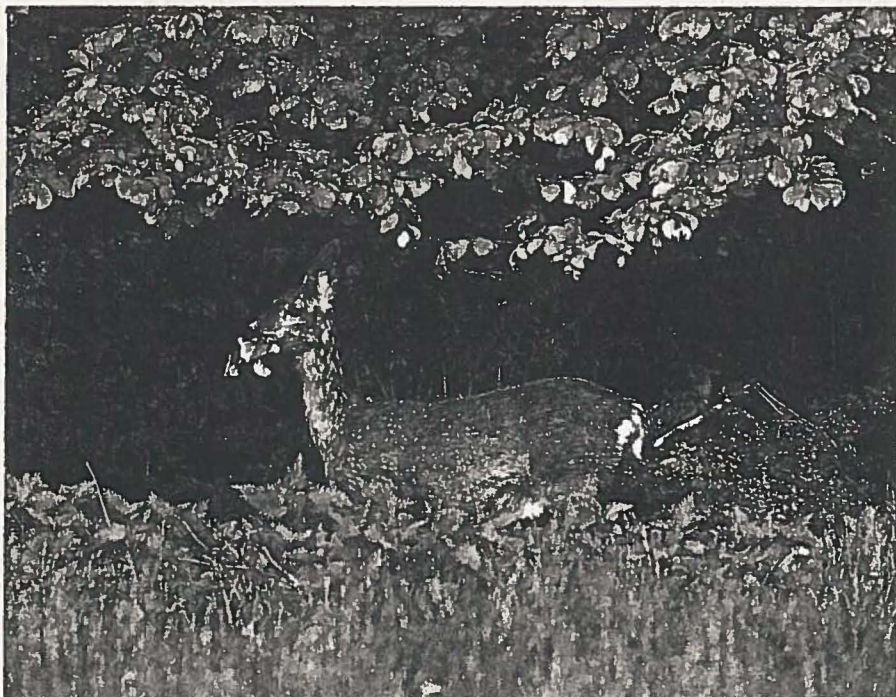
Schmalrehe sind im Mai/Juni viel leichter anzusprechen als später im Sommer und im Herbst. Foto G. Kalden

sten Knopfer vorweisen konnte, war der beste „Heger“. Weil aber ein erheblicher Teil der Jäger an den mickrigen Knopfern überhaupt kein Interesse hatte, wurden sie schließlich in manchen Landkreisen zusätzlich freigegeben, nicht auf den regulären Bockabschuß angerechnet. Um das Geschlechterverhältnis nicht in Unordnung zu bringen, gingen einige Landkreise dazu über, für jeden Knopfer zusätzlich ein Stück weibliches Wild zuzugeben. Vielerorts wirkte dies nun wiederum als Bremse. Man wollte seine Rehe ja nicht „ausrotten“.

Ich selbst war einige Zeit in einer nordhessischen Verwaltung und hatte



Immer unerlässlich: der Blick zwischen die Keulen. Wirklich kein Gesäuge? Foto Wolfgang Lange



Ohne Zweifel: starkes Altrahl – Doch nicht jede führende Geiß ist so stark und verfährt so spät. Nur das Gesäuge gibt letzte Sicherheit. Foto Manfred Rogl

jagdlich viel freie Hand. Dort nun mußte man jeden Knopfbock beim Hegeleiter vorzeigen, der ihn nachmaß. Anfangs durften die „Knöpfe“ auf einer Seite maximal drei Zentimeter lang sein. Später dann auch beidseitig und schließlich auf der einen Seite gar fünf Zentimeter. Wir (und eine Reihe uns bekannter Jäger) lösten das Zentimeterproblem mit der Feile, oder die kurzen Spieße waren „abgekämpft“... Ja, es ist heute nicht mehr richtig vorstellbar, welche Lächerlichkeiten uns die staatliche Jagdverwaltung und manche Jagdfunktionäre (!) schon abnötigten.

Zahl wichtiger als Wahl

Woran also können wir uns beim Jährlingsabschuß halten? Wo man sich's leisten kann (Zahl vor Wahl!), an die körperliche Verfassung. „Rahmen“, Gewicht und Geweih müssen beim Jährling nicht einheitlich ausgebildet sein. Ein großrahmiger Jährling (der eben seine ganze Kraft schon in den Körperbau investiert hat) kann durchaus nur Knöpfe tragen. Im nächsten Jahr wird er vielleicht zum besten Zweijährigen. Umgekehrt kann ein in seinem Rahmen recht mittelmäßiger Vertreter dieser Klasse respektable Sechserstängelchen tragen.

Kurz: *Körperbau ist wichtiger als Geweih! Zahl ist wichtiger als Selektion!*

Bei vielen Lesern werde ich mit meiner so oft betonten Parole „Zahl vor Wahl“ Unverständnis ernten und böse Ängste wecken. Als ich dieser Tage einmal die Streckenlisten meines typischen „Zahl-Vor-Wahl-Reviers“, der Staatsjagd Kempter-Wald, mit jener meiner Vorgänger an der hiesigen Forstverwaltung verglich, waren die Ergebnisse selbst für mich etwas überraschend.

Hier, im württembergischen Westallgäu, hatte man weniger Jährlinge geschossen, immer gewählt und gewägt und – meist *nicht* geschossen. Die 14 im Laufe von acht Jahren geschossenen Jährlingsböcke waren fast ausschließlich typische Knopfer mit einem Durchschnitts-Wildpretgewicht von 10,93 kg ohne Haupt. Der schwerste von ihnen wog 14 kg und der schwächste 8 kg. Unter dem Durchschnitt lagen 36 Prozent und über dem Durchschnitt etwa 64 Prozent. Im Kempter-Wald schoß ich ziemlich wahllos 31 Jährlinge. Geschont wurden nur die deutlich vereckten Sechser-Jährlinge. Das Durchschnittsgewicht der erlegten Jährlinge betrug 10,98 kg. Der schwerste von ihnen wog 13,5 kg und der schwächste 7,5 kg. 32 Prozent lagen unter dem Durchschnitt und 67 Prozent über dem Durchschnitt. Wo also, verehrter Leser, lag (abgesehen vom Ritual) der Unterschied...? ■